

licher Begegnung. Er erbittet Gottes Licht und den Beistand Seines Geistes, auf daß durch die gemeinsame Besinnung auf Wurzel und Ziel christlicher Berufung und Sendung die Teilnehmer und alle Katholiken in der Diaspora in ihrer Glaubensgewißheit und in ihrer Glaubensfreude gestärkt werden. Sie alle gehören zu dem menschlichen Schranken und Grenzen überschreitenden Gottesvolk und bezeugen Christi Heilswirken in der Welt von heute in Gemeinschaft mit allen Glaubenden.

Die Einheit mit dem Papst, dem Bischof von Rom, ist für die Katholiken des Nordens das Zeichen ihres Bleibens in der Kirche, die wirklich von Jesus Christus herkommt. An der durchgehaltenen Gemeinschaft mit dem Papst wird für sie die Seligkeit des Glaubens der Urkirche und ihres eigenen Glaubens in der Gegenwart transparent.

Paul Imhof, München

EINÜBUNG UND WEISUNG

Leben über den Tod hinaus

Eine Erfahrung zum Allerseelenfest

Ein lange zurückliegendes Gespräch macht mich heute noch betroffen. Es war eine Debattierrunde über den Glauben an Gott. Ich saß als Christ neben einem Partner, der sich zum Atheismus bekannte. Die Gesprächsmitte fand sich bald: das Leben nach dem Tod, die Hoffnung auf Auferstehung – und damit war nicht das blasse, blutleere, vergeistigte Weiterexistieren gemeint, wovon heute viele sprechen, sondern die dichte, ganzheitliche Hoffnung des Christentums, die Auferstehung in voller, leib-seelischer, in personaler Integrität: „Wenn es keine Auferstehung von den Toten gibt, ist auch Christus nicht auferweckt worden, ... ist unsere Verkündigung leer und euer Glaube sinnlos.“ (1 Kor 15, 16 f)

Mein Gesprächspartner nannte diese Hoffnung zuerst Narzißmus. „Ihr Christen starrt so sehr auf eure eigene, kleine, individuelle Existenz; ihr wollt sie dauern lassen über das offensichtliche Ende hinweg. Wäre es nicht größer, selbstloser und auch ehrlicher, wenn ihr euch zur eigenen Endlichkeit bekennen würdet? Wäre es nicht mutiger zuzugeben, daß der Tod das Ende ist? Ihr aber klammert euch an einen Trieb, der allem, was da kreucht und fleucht, innewohnt, den Mücken ebenso wie den Pferden. Die Natur braucht diesen Trieb, damit das Leben weiterläuft; ihr aber bauscht ihn auf zu einem Jenseits von Gott, von Himmel, von ewiger Seligkeit. Euer Kleben am Leben – über den Tod hinaus – paßt zum Kleben des Reichen an seinem Geldbeutel. Es ist verkappter Egoismus, der notdürftig mit Weltanschauung zugepappt ist. Es ist Narzißmus, der auf seine kleine Existenz starrt, es aber nicht wagt, dem Auf-und-Ab, dem Stirb- und-Werde der größeren Natur ins Auge zu sehen.“

Die Verheißung der Liebe

Ist christliche Hoffnung tatsächlich nur Egoismus? Pochen wir, wenn wir uns auf das Verlangen des Menschen nach Bestand und grenzenlosem Glück berufen, nur auf einen Trieb der Natur? Schließt die Auferstehunghoffnung die Augen vor der nackten Wahrheit des Todes? Sollten wir unsere menschliche Würde statt auf Himmel und Jenseits nicht besser auf das Bekenntnis zur eigenen Endlichkeit gründen?

Damals wurde mir klar, daß meine christliche Auferstehunghoffnung auf tieferem Grund ruht als nur dem Verlangen nach persönlichem Weiterleben. Unser Glaube an ein neues Leben hat andere Wurzeln als nur das „Ich will leben“; er zieht seine Kraft aus dem „Du wirst leben“, „Wir werden leben“. Die Beziehungen zu den Menschen, die ich schätze, die Begegnungen, die mir geschenkt werden, sind mit dem Tod dieses Menschen nicht einfach zerstört; sie bleiben über den Tod hinaus bestehen. Die Brücke, die zwischen mir und meinem Freund, dem Ehepartner, einem Kind und den anderen geschlagen wurde, bricht mit dem Tod nicht ein, sondern spannt sich weiter zu neuen, noch unbekannten, aber festen ewigen Ufern. Das Hohenlied der Liebe des Alten Testaments weiß: „Stark wie der Tod ist die Liebe“ (Hld 8, 6). Im Hohelied der Liebe des Neuen Testaments heißt es darüber hinaus: „die Liebe aber bleibt“; denn sie ist stärker als der Tod (1 Kor 13, 13).

Hoffnung auf die Auferstehung ist vor allem Liebe; Liebe, die nach Gabriel Marcel sagt: „Du wirst leben!“ Nicht also: „Ich werde leben“ ist vordringlich mit dem christlichen Auferstehungsglauben gesagt, sondern: „Du, den ich liebe, du wirst leben“!

Die Unendlichkeit der Liebe

Ich versuchte damals, diesen Erfahrungsgrund der christlichen Hoffnung über den Tod hinaus freizulegen, und erfuhr von neuem das Glück meines Glaubens an die Auferstehung des Leibes. Unser Gespräch aber wurde zum Dialog. Mein atheistischer Partner zeigte Ehrlichkeit, als er sich an seine vor kurzem gestorbene Mutter erinnerte; auch in ihm lebe diese Sehnsucht nach einer unzerstörbaren Beziehung zur Mutter wie eine Ahnung; zu ihr könne er sich bekennen, auch wenn er wisse, daß dies an der harten Todewirklichkeit zerschelle.

Aber – so meinte er – wenn irgendwo in unserer Existenz Unendlichkeit im christlichen Sinn zu erspüren sei, dann müsse es dort sein, wo das Wort „Liebe“ stehe. So groß sei der Mensch in seiner Endlichkeit, daß er die Absolutheit, die Unendlichkeit der Liebe erfahre.

Das Anliegen meines Partners, die Würde des Menschen in seiner Endlichkeit und Begrenztheit zu wahren, ist nur einzuholen durch das „Ich liebe dich!“ Nicht Sein noch Erfahrung, sondern das Du-Sagen zu dem anderen ist der Schlüssel zum Verständnis des Weiterlebens nach dem Tod, berührt die wahre Unendlichkeit.

So machtvoll ist die Liebe zwischen Menschen – aber nicht die eigene Sehnsucht nach Weiterleben, nicht irgendein Seinsgrund oder eine sogenannte Tiefenerfahrung –, daß auch der Tod die Brücke der Liebe nicht zum Einsturz bringt.

Die Kultur der Liebe

Der französische Forscher Philippe Ariès ist der Geschichte des Todes und der Friedhöfe nachgegangen. Er hat den Verfall an Kultur und Menschlichkeit aufgezeigt, der Hand in Hand geht mit dem Verfall des christlich-abendländischen Totengedenkens. Man kann den Bogen weiterschlagen: Jede große Menschheitskultur hat zu tun mit der Verehrung der Ahnen, dem Kult der Toten, der Pflege der Gräber und den Riten der Bestattung.

Kultur beruht nämlich auf Begegnung und Gemeinschaft, auf Kontinuität und Weitergabe an andere. Unsere Vorfahren wußten dies aus menschlichem Instinkt und christlicher Sicherheit: Wenn wir heute die Gräber unserer Eltern besuchen, knüpfen wir uns in das Netz der menschlichen Gemeinschaft ein, setzen wir einen Stein für dieses Gebäude von Kultur und Heimat, in dem allein menschenwürdiges Dasein möglich ist. Fühlen wir uns deshalb so einsam und verlassen, weil wir die Bindungen zu den Toten abgebrochen haben? Ist unsere Zeit deshalb oberflächlich, weil diese Brücken zur Vergangenheit nicht mehr tragen? Vergangenheit ist uns zum Museum geworden, statt lebendige Beziehung zu bleiben.

Das Fest Allerseelen ist kein nostalgischer Rückblick in die Vergangenheit; noch weniger eine realitätsferne Hoffnung auf ein utopisches Jenseits. Gefeiert wird dieses Netz menschlicher Beziehungen – über die Sichtbarkeit des Lebens hinaus in die Dunkelheit des Todes hinein, über die Augenblickserfahrung hinaus in die Kontinuität von Vergangenheit und Zukunft hinein. Unser Leben ist hineingewoben in den Teppich der Menschheit – und dies nicht so, wie man einsinkt ins Meer des Seins, sondern als persönliche und erfahrene Liebesbeziehung zwischen Ich und Du.

Wir feiern, daß „ich und du“ Bande der Liebe knüpfen können, die stärker sind als die Korrosion der Zeit, stärker als der Tod.

Das macht das Fest von Allerseelen so menschlich und hoffnungsfroh: Meine eigene Endlichkeit hat eine Kraft, die Dauer und Bestand schenkt, die Kraft der Liebe; meine Begrenztheit besitzt eine Erfahrung, die in der Ewigkeit wurzelt, die Erfahrung des Du-Sagens, die Erfahrung der Liebe.

Die Offenbarung der Liebe

Was damals bei meinem atheistischen Partner ein wertvolles und wichtiges Gefühl war, stand bei mir im Licht des Glaubens: Die Brücke zu dem Menschen, der mir Liebe geschenkt hat, ist fester als Sterben und Tod! Sicherheit und Kraft aber bekommen diese Liebe und meine Gewißheit darüber nur in Jesus Christus, seiner Auferstehung, seinem Sieg über den Tod. Von ihm empfängt das menschliche Hoffen Gewißheit.

Auch das Fest Allerseelen hat seine noch verhangene, aber ruhige und klare Zuversicht von ihm her. Die Sehnsucht, daß doch die Liebe zu den Menschen meiner Nähe nicht abbreche mit deren Tod, ist der Wurzelboden der Erfahrung. In der Atmosphäre des Glaubens an Jesus aber blüht diese Ahnung auf zur Sicherheit: „Ja, mein Vater, mein Freund, mein Ehegatte, meine Tochter leben, auch wenn wir sie begraben müssen.“ Die Liebe Jesu Christi, die über den Tod gesiegt hat, macht das Hoffen zur Gewißheit.

Diese Liebe ist der Kern des Geschehens, von dem die Auferstehungserzählungen des Evangeliums berichten. Die Jünger erfuhren: Der, den sie liebten, ist durch den Kreuzestod nicht im Abgrund des Nichts versunken, sondern er lebt! Was dieses „Leben“ ontologisch, psychologisch und biologisch bedeutet, wußten sie nicht. Aber sie hatten die Gewißheit: Die Brücke der Liebe zu Jesus, dem Rabbi aus Nazaret, ist mit seinem Tod nicht eingestürzt, sondern aus der Macht Gottes neu und endgültig errichtet. Die Erfahrung ihrer Liebe zu Jesus gewann danach eine Festigkeit, die nur aus der Liebe Gottes stammen kann.

Die Erfahrung der Liebe

Unser Glaube muß seine Wurzeln tief in die Daseinserfahrung schlagen; nur aus ihr kann er erblühen. Mein Gesprächspartner machte mich darauf aufmerksam, daß eine persönliche Auferstehungshoffnung für sich nicht genüge, daß sie egoistisch eingefärbt sein könne. Er führte mich zum tieferen Fundament des Glaubens an das neue Leben. Unsere verbrauchte Alltagssprache nennt es „Liebe“ – eine Liebe, die nicht wahllos umherschweift, sondern ein endgültiges Ja schenkt; eine Liebe, die alle Menschen einschließt, aber dort konkret wird, wo sie dem einen in die Augen schaut.

Das Grab eines solchen Menschen besuchen wir am Fest von Allerseelen. Meine Liebe zu ihm hat viele Schichten, psychologische, ästhetische, ethische, emotionale, konventionelle und andere; ihr Kern aber will Absolutheit, die Bestand hat, Bestand über Enttäuschungen hinweg, Bestand selbst durch das Sterben hindurch.

Aus solcher Liebe lebte Jesus. In den Begegnungen mit den Jüngern, den Kranken, den Armen und selbst mit den Feinden sprengte er jede begrenzende Endlichkeit. Und nach seinem Tod erfuhren diejenigen, die in seiner Liebe standen, daß diese grenzen-sprengende Absolutheit kein Schein, kein Trick der Natur, sondern Gottes Kraft und Allmacht war. Die Frauen liefen vom Grab zu den Jüngern mit dem Jubelschrei: „Er ist wahrhaft auferstanden!“ Sie hatten erfahren, daß mit Jesus die Liebe den Tod überwunden hat. Im Tod Jesu wurde der tragende Pfeiler seiner Existenz sichtbar: Gottes ewige Liebe, die stärker ist als der Tod, die neues Leben schenkt.

Die Erfahrung von Jesus, der starb und in der Kraft von Gottes Liebe weiterlebt, pflanzte sich fort, überall hin, wo Jesu Liebe hinreicht – Jesu Liebe aber umfaßt jeden Menschen. Durch unser Leben und Beten dürfen wir diese Liebe Jesu an die Menschen weiterreichen.

Dies nennen wir Gnade, Erlösung, Rechtfertigung; in der Tiefe ist es einfachhin erfahrene Liebe, die jeder Mensch sucht, die in Jesus und dem Geist seiner Liebe ihre Erfüllung findet.

Am Fest Allerseelen stellen wir uns in dieses Beziehungsfeld der Liebe hinein. Wir dürfen Begegnungen erfahren; täglich spannt sich das Netz unserer Lebenserfahrung weiter; neue Bindungen entstehen – enge und distanzierte, dauerhafte und oberflächliche. Wo sie von Liebe durchzogen sind, haben sie Bestand über den Tod hinaus – nicht weil meine Liebe so stark ist, sondern weil ihre Sehnsucht getragen ist von Gottes Liebeskraft, von Gottes Geist, der sich durch Jesus in die Menschheit, in den Weltgrund hinein verankert hat. Allerseelen ist ein Fest des Lebens und der Auferstehung. Als moderne

Menschen starren wir auf die Vergänglichkeit der Zeit und vergessen, daß die tiefere Wurzel unserer Existenz Liebe heißt – je tiefer wir graben, um so eindeutiger Liebe heißt. Die Feier von Allerseelen möge uns die Besinnung schenken, daß die Wurzeln unseres Daseins durch seine Alltäglichkeit bis in Gottes Liebe hinaus reichen. Von dorther beginnt meine Liebe zu leuchten, die Liebe zu einer alten Tante, die meine Kindheit begleitete, zu dem Schulkameraden, der früh starb, zur Mutter, die mir das Leben schenkte.

Allerseelen ist ein Fest des Lebens und der Liebe; der Liebe zu den Menschen, die mir nahe gestanden haben und mir immer nahestehen; der Liebe, die ihre Kraft hat aus der Liebe Jesu. Johannes schreibt in seinem Brief: „Gott ist die Liebe – wer seinen Bruder liebt, bleibt im Licht“ (1 Joh 4, 16; 2, 10), in dem Licht, das auch den Abgrund des Todes hell macht.

Das Fest Allerseelen ist ein Fest der Liebe, ein Fest des Brückenschlags der Liebe über den Tod hinaus.

Josef Sudbrack, München

LITERATURBERICHT

Teresa als Anklägerin gegen unsere Zeit?

Zu einem Buch über Teresa von Avila*

Anlässlich der Feier des 400jährigen Todestages der hl. Teresa von Avila wird in repräsentativ aufgemachten Bildband versucht, durch hervorragende Bilder einen farbenfrohen und lebendigen Einblick in die Welt und das Leben der Heiligen aus Avila zu vermitteln. Der Verlag setzt damit seine Bildbiographien großer Heiliger fort, wie sie bereits über Vinzenz von Paul, Elisabeth von Thüringen, Martin von Tours, Katharina von Siena, Therese von Lisieux, Ignatius von Loyola u. a. vorliegen.

Auffallendstes Kennzeichen des Teresa-Bildbandes ist die reiche Illustration durch Fotografien von Helmuth Nils Loose, die den Leser zunächst für sich beanspruchen. Die Auswahl der Bilder ist aber eher zufällig, keine repräsentative Auswahl von Bildern zu Teresa; manchen (z. B. Bilder Nr. 8, 26) hätte eine maßvollere Dosierung der Farben gut getan. Doch soll damit nichts von dem positiven Urteil über Fotografien und Reproduktion zurückgenommen werden.

* Walter Nigg – Helmuth Nils Loose, Theresia von Avila. Theresia von Jesus (Bildband). Mit einem Nachwort von P. Juan Bosco de Jesús OCD, Verlag Herder, Freiburg 1981, 120 S., DM 34,-.